
Einleitung: Talcott Parsons und die Theorie der sozialen Interaktionsmedien

Die Theorie der sozialen Interaktionsmedien ist eine der bedeutendsten Theorieleistungen von Talcott Parsons. Als unmittelbarer Ausgangspunkt der Entwicklung gilt die 1956 gemeinsam mit Neil J. Smelser verfasste Studie *Economy and Society*, hier insbesondere die Auseinandersetzung mit der Rolle des Geldes. Grundlegende Ideen der Medientheorie reichen aber weiter zurück. 1951 hatte Parsons *The Social System* veröffentlicht. Es gilt als das bedeutendste Werk seiner sogenannten struktur-funktionalistischen Phase. Darin stellt er einem sogenannten „expressiven Komplex“ einen „instrumentellen Komplex“ gegenüber. In traditioneller soziologischer Terminologie könnte man diese Begriffe mit Gemeinschaft und Gesellschaft übersetzen. Während Ferdinand Tönnies in seinem Referenzwerk von einer Entwicklung von traditionellen gemeinschaftlichen Sozialformen zu „modernisierten“ rationalen gesellschaftlichen Formen ausgegangen ist, hat Parsons schon früh, in *The Structure of Social Action* 1937, die These vertreten, dass es sich nicht um Abfolgen gesellschaftlicher Strukturen handelt, sondern um Sozialformen, die sich quasi co-evolutionär entwickeln. So wie sich frühe Formen rational-instrumenteller Beziehungen hin zur modernen Ökonomie weiterentwickelt haben, so haben sich die frühen „gemeinschaftlichen“ Beziehungsformen weiterentwickelt, die Parsons nun in *The Social System* als „expressive Ökonomie“ bezeichnet. Die rationalen Kooperationsformen der instrumentellen Ökonomie werden den Beziehungsformen der Loyalität und Solidarität im expressiven Komplex gegenübergestellt, instrumentellem Besitz der expressiven Wertschätzung und der Liebe und den instrumentellen Schichtungsformen solchen der Rangordnung über Wertschätzung und Prestige. Es gibt also entsprechend dieser Vorstellung analog zu den Interaktions- und Austauschformen der modernen Ökonomie expressive Interaktions- und Austauschformen, die spezifische Medien der expressiven Kommunikation und Interaktion einschließen.

Eine Implikation der in *The Social System* ausgeführten Theorie ist die Vorstellung, dass die Wirtschaft der Gesellschaft nicht gegenübersteht, sondern Teil derselben ist. Und genau diesen Gedanken hat Parsons dann in *Economy and Society* als zentrale These weiter ausgearbeitet. „Die Wirtschaft als ein soziales System“, ist ein Kapitel überschrieben, präziser hätte es lauten müssen, als ein Subsystem des sozialen Systems. Als theoretische Konsequenz wird die Wirtschaftswissenschaft damit zu einem Spezialfall einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme, die selbst wiederum ein Spezialfall einer allgemeinen Theorie des Handelns ist. Ökonomische Theorie, so drückt es Talcott Parsons in diesem Zusammenhang aus, ist keine einsame Insel theoretischer Einzigartigkeit, sondern muss als ein Mitglied einer Familie eng verwandter Theorien verstanden werden. Die Konzepte der Wirtschaftswissenschaft als eine der am weitesten entwickelten Sozialwissenschaften, können dann als Modelle dienen für das Verständnis der Strukturen und Prozesse in den anderen Subsystemen des sozialen Systems. Eines dieser Modelle sollte für die weitere Entwicklung der Medientheorie von besonderer Bedeutung werden: das Geld.

In welcher Weise wurde nun Geld zu einem Modell für das Verständnis von nicht-ökonomischen Tauschformen? Eine Antwort auf diese Frage bedarf der Klärung der grundlegenden Annahmen und Begrifflichkeiten des gesamten Parsonsschen Theoriedesigns. In seinen Formulierungen heißt es immer wieder, dass die von ihm verwendeten Begriffe nicht im Sinne des Alltagsverständnisses zu verstehen sind, sondern in einem „technischen“ Sinne. Kritiker Parsons' haben hier eine unnötige Verkomplizierung soziologischer Grundbegrifflichkeit gesehen. Einer der ersten Kritiker, C. Wright Mills (1959), sprach von leeren Phrasen, einem öden Formalismus und einem verworrenen Fachjargon. Man müsse, meinte er, Parsons erst einmal ins Englische übersetzen, um ihn zu verstehen und dann blieben nur banale Aussagen übrig. Es kommt aber keine Wissenschaft ohne eine genuine Fachsprache aus. Das ist für die Naturwissenschaften selbstverständlich akzeptiert und verhält sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften nicht anderes. Die Differenz eines quasi soziologischen Alltagsverständnisses und einer entwickelten Soziologie ergibt sich notwendiger Weise, wenn die Soziologie den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben will. Einen solchen hat Talcott Parsons vertreten. Er hat seine Theorie und seine Terminologie quasi axiomatisch aus Grundannahmen heraus entwickelt. Die folgenden Abschnitte versuchen, den Begriffsrahmen der allgemeinen Theorie des Handelns in diesem Sinne nachzuzeichnen, zumindest soweit dies zum Verständnis der Medientheorie notwendig ist.

Grundzüge der allgemeinen Theorie des Handelns

Talcott Parsons vertrat in seinem ersten großen Werk *The Structure of Social Action* noch weitgehend ein klassisches Handlungsmodell, dessen Beitrag zur Weiterentwicklung soziologischer Grundlagentheorie in der Überwindung bzw. Synthese utilitaristischer und idealistischer Theorietraditionen bestand. Die utilitaristische Theorietradition ging davon aus, dass eine Handlung letztlich durch die jeweiligen situativen Rahmenbedingungen und die somit vorhandenen Mittel erklärt werden könne. Demgegenüber vertrat die idealistische Tradition die Ansicht, dass ideelle Handlungsziele und somit der mit einer Handlung verbundene Zweck der entscheidende Faktor in der Erklärung einer bestimmten Handlung sei. Parsons überwand diesen Gegensatz, indem er unter Rückgriff auf Gedanken von Max Weber die Sichtweise vertrat, dass beide Komponenten in allen Handlungen gegeben sein müssen und von daher nicht von einem Primat einer Seite ausgegangen werden kann. Das Grundscheema zur Analyse sozialer Handlungen bestand also in den nicht aufeinander reduzierbaren Bedingungen und Mitteln des Handelns einerseits und den Handlungszielen andererseits, wobei Normen entweder als interne Ziele oder als extern-instrumentelle Kalküle eine Rolle spielen können. Die klare Differenzierung des Zweck-Mittel Schemas in die „strukturell unabhängigen“ Komponenten der Ziele und Mittel/Bedingungen war also ein entscheidendes Instrument zur Überwindung reduktionistischer Handlungskonzeptionen.

Das Zweck-Mittel Schema bildete später eine der beiden Achsen, aus deren Überkreuzung das AGIL-Schema entwickelt wurde, das dann das erste Mal in *Economy and Society* zur Anwendung gebracht wurde. Die zweite Achse ergab sich aus Parsons' wachsendem Interesse am Begriff des Systems. Die systemische Umarbeitung der frühen Handlungstheorie führte ihn zunächst zur Vorstellung eines Handelnden, der in einer Situation handelt, wobei die Situation sowohl natürliche Objekte als auch andere Handelnde oder kulturelle Objekte beinhalten kann (erstmalig ausgeführt in: Parsons 2010). Die Beziehungen zu diesen Objektklassen konstituieren Systeme des Handelns. Es ging Parsons um eine Ausarbeitung der Strukturen und Funktionen dieser Systeme – deshalb die Bezeichnung Strukturfunktionalismus für diese Phase seiner Handlungstheorie. Später distanzierte er sich von diesem Begriff, da sich funktionale Erklärungen gleichrangig auf Prozesse beziehen können, er hat sich aber durch sein Gesamtwerk zu Funktionalismus und zu funktionalen Erklärungen als zentrale Methode der Soziologie bekannt. Die Aufwertung des Prozessbegriffes sollte insbesondere in der Ausarbeitung der Medientheorie eine wichtige Rolle spielen, da es hier ja definitionsgemäß um das Verständnis von Austauschprozessen geht. Parsons

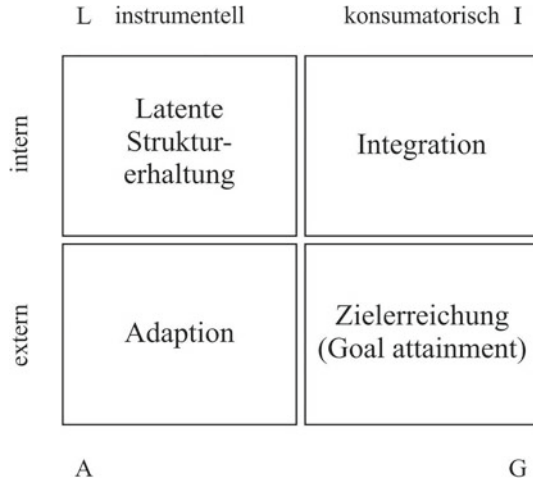
erarbeitete in dieser frühen Theoriephase neben der Persönlichkeit als System des (individuell) Handelnden die Konzeptionen des sozialen und des kulturellen Systems. Das Zweck-Mittel Schema lässt sich nun auch auf die Analyse dieser Systeme anwenden, allerdings dupliziert sich das Schema quasi dadurch, dass es einerseits auf die Beziehung eines Systems zu seiner Umwelt angewandt werden kann und darüber hinaus auch auf die internen Beziehungen der Komponenten des Systems, seine Subsysteme. Genau dies war ein entscheidendes Motiv zur Ausarbeitung des AGIL-Schemas.

Der unmittelbare Anstoß kam aus einer Kooperation mit Robert F. Bales, der ein Beobachtungsschema für Interaktionen in Kleingruppen entwickelt hatte (Parsons und Bales 1951). Zunächst diskutierten die beiden das Verhältnis dieses Schemas mit dem Schema der Mustervariablen, die im frühen Werk Parsons' eine große Rolle gespielt hatten, insbesondere in der Reformulierung der Gemeinschaft und Gesellschaft Dichotomie, und die nun so umgearbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt wurden, dass sie dem Balesschen Schema entsprachen. Bales gliederte seine ursprünglich zwölf Beobachtungskategorien in vier Hauptfunktionsbereiche: Adaption zur externen Situation, Zielerreichung durch Kontrolle der externen Situation, emotionale Spannungsbewältigung sowie die Erhaltung der Integration. Diese Funktionsbereiche stellten sich in der empirischen Beobachtung als Interaktionsphasen dar mit je spezifischen Strukturbildungen z. B. in der Ausformung spezifischer Symbolsysteme. Bald wurde ihm klar, dass es sich um systemische Grundfunktionen handelt, deren Bedeutung sich nicht auf Interaktionssysteme beschränkt, sondern alle Handlungssysteme betrifft.

- Das AGIL-Schema

Das AGIL Schema fasst die so entwickelten Ideen axiomatisch-deduktiv zusammen. Die vier Funktionen ergeben sich aus der Überkreuzung einer quasi räumlichen intern-extern Achse mit einer zeitbezogenen Achse, deren Ausprägungen als „instrumentell“ (Handlungen, die die Voraussetzungen später zu erreichender Handlungsziele darstellen) und „konsumatorisch“ (Handlungen mit unmittelbarem Gegenwarts- bzw. Zielbezug) bezeichnet werden. Die Überkreuzung der dichotomen Achsen definiert vier Funktionen: Adaption (extern-instrumentell), Zielerreichung (engl. *Goal attainment*; extern-konsumatorisch), Integration (intern-konsumatorisch) und Latente Strukturhaltung (intern-instrumentell). Abb. 1 enthält die von Parsons selbst favorisierte Darstellungsweise (für eine ausführliche und fundierte Erläuterung des AGIL-Schemas siehe auch Sciortino 2015).

Abb. 1 Das AGIL-Schema



Der Ausdruck *Adaption* ist eine Anleihe aus der Biologie und der Evolutionstheorie. Prozesse und Strukturen von Handlungssystemen, die sich auf ein zum Überleben notwendiges „realistisches“ Verhältnis zur Systemumwelt beziehen, erfüllen demnach eine adaptive Funktion. Es geht dabei nicht, wie oft missverständlich behauptet, um eine passive Anpassung, sondern um aktive Fähigkeiten von Handlungssystemen mit situativen Gegebenheiten und Erfordernissen im Systeminteresse umzugehen. Eine Facette der Systementwicklung ist die Generalisierung von Anpassungsleistungen, d. h. die Fähigkeit des Umgangs nicht nur mit spezifischen Umweltfaktoren, sondern einer Bandbreite an unterschiedlichen und unvorhersehbaren Gegebenheiten. Parsons bezeichnet diesen Prozess der Generalisierung als adaptive Erweiterung (engl.: adaptive upgrading) von Handlungspotentialen. Der Begriff der Generalisierung sollte dann in der Ausarbeitung der Medientheorie eine zentrale Rolle spielen.

Latente Struktur-erhaltung ist quasi das system-interne Gegenstück zur Adaption. Die gebildeten Muster konstituieren und erhalten die Systemidentität (pattern maintenance) indem sie mit der Systemumwelt kontrastieren und diese Identität über die Zeit aufrechterhalten. In biologischen Systemen erfüllen Gene und die Mechanismen deren Reproduktion diese Funktion.

Bei der Funktion der *Zielerreichung* (G-Funktion) geht es in Handlungssystemen um die Ausbildung von spezifischen System-Umweltrelationen zur Befriedigung von Bedürfnissen des Systems. Die entsprechenden Systemstrukturen und -prozesse ermöglichen die unmittelbare Realisierung von Systeminteressen.

Die Funktion der *Integration* bezieht sich auf die Herausbildung einer inneren Systemdifferenzierung und der damit gegebenen Notwendigkeit der gegenseitigen Vermittlung intern differenzierter Systemkomponenten. Die Relationen zwischen den Teilen müssen zum gegenseitigen Vorteil oder im gegenseitigen Interesse konstituiert sein um im Gesamtsystem quasi einen Zustand von „Solidarität“ zu gewährleisten.

- Der Bezugsrahmen des Handelns im AGIL-Schema

Die Verwendung des AGIL-Schemas veranlasste Talcott Parsons zu einer Umarbeitung, vor allem Erweiterung, seiner Handlungstheorie. Für das allgemeine Handlungssystem wurde neben der Persönlichkeit, dem sozialen und dem kulturellen System ein viertes Subsystem ausgearbeitet: Parsons nannte es das „behaviorale System“. Gemeint ist die Körperlichkeit von Handlung – dies nicht im Sinne von „einen Körper haben“ als der biologisch-organischen Konstitution, die eine Umwelt des Handlungssystems darstellt, sondern im Sinne von „ein Körper sein“, einer Körperlichkeit, die über sozio-kulturelle Faktoren gebildet wird und eine konstitutive Komponente von sozialen Prozessen wie Sozialisation, Kommunikation oder Interaktion darstellt (siehe Staubmann 1995).

Neben der Erweiterung der primären Subsysteme des allgemeinen Handlungssystems war es vor allem die Ausarbeitung des Konzeptes der symbolisch generalisierten Austauschmedien, die durch das AGIL-Schema wesentlich geprägt wurde. Für die funktionale Differenzierung fungieren funktionspezifische Medien quasi als Katalysatoren der Herausbildung von Subsystemen mit je spezifischer Eigenlogik. Hier zunächst ein Überblick: In den Subsystemen des sozialen Systems sind das die Medien Geld (Wirtschaft) und Macht (Politik), sowie Wert-Commitments (kulturelles Treuhandsystem) und Einfluss (gesellschaftliche Community). Der ungewöhnliche Ausdruck gesellschaftliche Community (*societal community*) hat seinen Ursprung im Konzept des expressiven Komplexes aus *The Social System* mit der Grundidee, dass die von Tönnies beschriebenen gemeinschaftlichen Beziehungen nicht abgelöst wurden durch moderne rational-gesellschaftliche Beziehungen, sondern sich als solche weiterentwickelt haben, also gemeinschaftliche Formen im Rahmen „moderner“ Gesellschaft darstellen. Das Konzept der symbolisch generalisierten Medien wandte Parsons auch auf die Subsysteme des allgemeinen Handlungssystems an. Eine entsprechende medientheoretische Interpretation erfuhren dabei: Intelligenz (behaviorales System), Handlungsfähigkeit (Persönlichkeit), Affekt (soziales System), und Definition der Situation (kulturelles System).

Eine weitere bedeutende Theorieleistung bestand in der Ausarbeitung der kybernetischen Hierarchie der AGIL-Funktionen. Die aus der allgemeinen Kybernetik übernommene begriffliche Differenzierung in Kontrollfluss und Energiefluss war für Parsons ein Instrument zur Auflösung der Debatte über die Bedeutung von kulturellen und ökonomischen Faktoren für gesellschaftlichen Wandel (Parsons 1982). Kultur (L-Funktion) hat demnach einen hohen Einfluss auf die Bestimmung von Handlungszielen, der Richtung des Wandels, Ökonomie (A-Funktion) auf der anderen Seite ist energetisch, d. h. als konditionaler Faktor bedeutsam. Die „Energiehierarchie“ ist demnach mit der Abfolge AGIL beschrieben, die „Kontrollhierarchie“ mit der Umkehrung LIGA. Dies wurde auch zu einem wichtigen Grundgedanken der Medientheorie. In diesem Sinne können mithilfe von Medien als generalisierte Symbole „reale“, oder in der Sprache von Parsons „intrinsisch wertvolle“ Objekte, im kybernetischen Sinne kontrolliert und getauscht werden.

Subsysteme des sozialen Systems und die Theorie sozialer Medien

Soziale Systeme, für deren Verständnis die Medientheorie zunächst entwickelt wurde, sind Systeme der Kommunikation und Interaktion. Es ist eine der grundlegendsten Fragen der Soziologie, wie Kommunikationen und Interaktionen motiviert und vermittelt werden. Eine erste offensichtliche Antwort besteht in der Sprache als ein Medium der Übertragung von Informationen und, darauf aufbauend, der Intention, Wirkungen auf Andere zu erzeugen. Parsons hat sich immer wieder auf den bedeutenden Sprachtheoretiker Noam Chomsky bezogen. Grundlegende Ideen der Medientheorie sind aus der Sprachtheorie abgeleitet. Die Medien des sozialen Systems versteht Parsons als Spezialsprachen, die subsystemspezifische Kommunikationen und Handlungskoordinationen ermöglichen. Anders formuliert sind sie Mittel, um in Interaktionen in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten Intentionen durchzusetzen.

- Geld als Modell sozialer Medien

Das erste Subsystem des sozialen Systems, das Parsons einer ausführlichen Analyse unterzog, war die Wirtschaft. Da er sie als einen Spezialfall einer Reihe von Subsystemen ansah, war es naheliegend, die dort gewonnenen Erkenntnisse zu verallgemeinern, bzw. auf die anderen Subsysteme zu übertragen. Für wirtschaftliche Austauschprozesse hat sich im Laufe einer langen soziokulturellen Evolution das moderne Geld entwickelt. In der Differenz des frühen

Naturalientausches zur Geldwirtschaft werden einige der Grundeigenschaften des Geldes klar erkennbar, die als die Fundamente der Medientheorie angesehen werden können und damit zu Analyseinstrumenten auch aller nicht-ökonomischen Austauschmedien und Austauschprozessen wurden. Insbesondere vier dieser Eigenschaften können als Orientierung dienen.

1. Ökonomischer Tausch als solcher, also schon vor der Entwicklung von Geld, hat im Unterschied zum Raub, *keine Nullsummen-Eigenschaft*. Georg Simmel hat in seiner Philosophie des Geldes vom Tausch als Friedensschluss des Raubes gesprochen. Da beim Raub die Beute nur den „Besitzer“ wechselt, fehlt dem Beraubten genau das, was der Räuber nun hat, was in der Summe den Zusatzwert Null ergibt. Beim Tausch jedoch ist davon auszugehen, dass beide Seiten aus ihrer jeweiligen Perspektive einen Vorteil haben. Der Tausch schafft damit Mehrwert, zumindest in einem subjektiven Sinn des Wertempfindens. Die moderne Geldwirtschaft ermöglicht aber einen Schritt darüber hinaus. Eine Bank, so argumentiert Parsons, bekommt Einlagen von Kunden, die weiterhin den Kunden gehören, über die die Bank aber verfügen kann, z. B. zur Vergabe von Krediten. Damit wird die Geldmenge de facto ausgeweitet, in allgemeiner Formulierung, das Gesamtvolumen des Mediums wird erweitert in dem dasselbe Geld nunmehr zwei Besitzern zugutekommt: den Einlegern und der Bank und darüber hinaus noch den Kreditnehmern zur Verfügung steht. Die Geldwirtschaft, so kann man zusammenfassen, ermöglicht es, über eine Nullsummen-Eigenschaft ökonomischer Werte in Transaktionen hinauszugehen.
2. Geld war ein entscheidender Katalysator der Überwindung des Naturalientausches in dem unmittelbar „reale“ Dinge getauscht werden. Diese sind in der Parsonsschen Begrifflichkeit „intrinsisch“ wertvoll. Diese intrinsische Werthaftigkeit spielt noch in den Frühformen des Geldes eine Rolle, wenn etwa das verwendete Metall, z. B. Gold, selbst noch einen Wert darstellt. Dies ändert sich mit der Entwicklung der Banknoten radikal. Banknoten haben selbst keinen „Gebrauchswert“, sondern nur einen funktionalen Tauschwert. Das Medium des Austausches entwickelt sich also von einer *intrinsisch wertvollen Substanz* zu einem reinen Symbol, es wird in der Sprache Parsons' *symbolisch generalisiert*.
3. Ein Motor der Entwicklung eines symbolisch generalisierten Mediums ist der Vorteil, den die damit verbundene *höhere Flexibilität* mit sich bringt, die ein Mehr an Freiheit ermöglicht. Jemanden zu finden, der das hat, was ich möchte und genau das will, was ich im Gegenzug anbieten kann, ist denkbar umständlich. Durch Geld wird der ökonomische Austausch von

solchen Restriktionen befreit. Monetäre Flexibilität hat eine ganze Reihe von insbesondere für moderne Gesellschaften wichtigen Implikationen wie die Überwindung regionaler und zeitlicher Gebundenheit. Eine globalisierte Gesellschaft, in der wir mittlerweile leben, wäre ohne die Entwicklung eines symbolisch generalisierten Mediums des ökonomischen Austausches undenkbar.

4. Der Übergang von einem intrinsisch wertvollen zu einem symbolisch generalisierten Medium bedingt aber nicht nur mehr Flexibilität, sondern auch eine Instabilität, nämlich die bekannten Erscheinungen der *Inflation und Deflation*. In ihnen kommt die Balance zwischen dem symbolischen Medium und den intrinsischen Werten aus dem Lot. Inflation entsteht demnach durch die quantitative Ausweitung des Mediums ohne eine gleichzeitige entsprechende Steigerung der Produktivität. Unter Deflation ist die „Entsymbolisierung“ von Austauschformen gemeint, also eine Regression in Formen realen Austausches, im Falle der Ökonomie der Rückgriff auf den Naturalientausch. Man kann das bei hohen Inflationsraten beobachten, wenn in der Folge die Funktion der Wertspeicherung des Geldes nicht mehr aufrechterhalten werden kann und Anleger in reale Güter „flüchten“. Parsons verwendet dazu den Ausdruck „deflationäre Panik“, ein Phänomen, das bei allen Medien zu beobachten ist und massive Störungen in Interaktionssystemen nach sich zieht.

Geld, so kann man zusammenfassend formulieren, ist ein symbolisch generalisiertes Medium spezifisch für ökonomischen Austausch. Die am Beispiel des Geldes entwickelten Medien-Eigenschaften hat Parsons auf andere Subsysteme des sozialen Systems übertragen. Zur Beschreibung der Besonderheit der jeweiligen Medien hat Parsons ein allgemeines „Sanktionsparadigma“ erstellt. Das Medium Geld erscheint dann als Spezialfall eines symbolischen Potentials, Intentionen in Interaktionen zu kommunizieren und durchzusetzen. Parsons greift zur Erläuterung auf die Begriffe Alter und Ego zurück. Zum Verständnis der Medientheorie ist es notwendig festzuhalten, dass damit Personen gemeint sein können, aber auch soziale Einheiten. Nun gehört es zu den basalsten sozialen Phänomenen, dass Ego bei Alter etwas erreichen möchte. Grundsätzlich hat Ego dazu die Möglichkeit positiver oder negativer Sanktionen. Beide Sanktionstypen können sich verschiedener „Kanäle“ bedienen. Der „situative“ Kanal bedeutet die Manipulation der Situation von Alter, entweder zu dessen Vorteil oder dessen Nachteil. Der „intentionale“ Kanal zielt auf die Persönlichkeits-interne positive oder negative Wirkung ab. Damit haben wir wiederum ein Vier-Felder Schema. Es wird sowohl im Aufsatz zur Macht, als auch in dem über Einfluss ausführlich und tabellarisch dargestellt.

Mit dem Sanktionsparadigma ist ein Bezugsrahmen gegeben, in dem wir nun das Medium Geld einordnen können: es wirkt als positive Sanktion (Anreiz) auf dem situativen Kanal. Macht ermöglicht ebenfalls die Durchsetzung von Intentionen von Ego gegenüber Alter, allerdings letztlich über negative situative Sanktionen (Zwang) bzw. deren Androhung. Die weiteren Medien beziehen sich auf Sanktionen, die in ihrer Wirkung auf die Intentionalität von Alter abzielen. Ego kann auf Alter positiv Einfluss ausüben, indem er Alter davon überzeugt, dass die von ihm gewünschte Handlung im Eigeninteresse Alters selbst ist. Letztlich besteht die Möglichkeit intentionaler Sanktionen, die sich negativ auswirken, im Falle einer Persönlichkeit etwa in Form von Schuld- oder Schamgefühlen durch Verletzung von moralischen Standards. Damit ist ein allgemeiner Rahmen für die Medientheorie abgesteckt, der von Parsons nach seinen Analysen zur Rolle des Geldes im wirtschaftlichen Kontext zunächst auf das politische System angewandt wurde.

- Macht

1963 hat Parsons auf Einladung der *American Philosophical Society* einen Vortrag über den Begriff der Macht gehalten. Die Übertragung der Thesen über Geld als Medium auf andere Bereiche sozialer Interaktion sind hier am weitesten gediehen.

Eine Grundintention des Macht-Aufsatzes ist es zu zeigen, dass die politische Theorie durch die Orientierung an einem utilitaristischen Handlungsmodell limitiert ist. In der Tradition von Thomas Hobbes wird Macht als die allgemeine Fähigkeit zur Durchsetzung von individuellen Interessen definiert. Macht als ein soziales Phänomen muss aber von den sozialen Interaktionen her verstanden werden, denen eine „doppelte Kontingenz“ eignet, anders formuliert, von beiden Seiten der Interaktion abhängig ist. Selbst wenn man von einem einseitig individualistischen Modell ausginge, gäbe es ganz unterschiedliche Potentiale der Durchsetzung von Interessen, was ganz erhebliche Konsequenzen für die soziale und politische Theorie hat. Es geht Parsons folglich darum, von einem diffusen Machtbegriff wegzukommen und Macht als einen spezifischen Mechanismus in Interaktionen zu verstehen. Ein weiteres Defizit traditioneller Politik- und Machttheorien sieht Parsons in der Annahme einer Nullsummen Eigenschaft von Macht, die auch eng mit der utilitaristischen Theorietradition zusammenhängt.

Macht versteht Parsons also als ein zirkulierendes Medium, das im politischen System „verankert“ ist. In der Parsonsschen Theoriearchitektur sind die Systeme und Subsysteme des Handlungssystems funktional-analytisch definiert. Im politischen System geht es um diejenigen Interaktionen und Strukturen, in denen es um die Festlegung und Verwirklichung der Ziele des jeweiligen sozialen Systems

geht. Ausdifferenzierte Institutionen wie Regierungen gehören im engeren Sinne dazu, es gibt aber in allen sozialen Systemen die Problemlage der Handlungsziele, ohne dass sich dazu separate Strukturen herausbilden müssen.

Die Festlegung kollektiver Ziele impliziert in jedem Fall Verbindlichkeiten für alle Mitglieder und Macht ist nun genau das Potential, deren Einhaltung zu gewährleisten. Die Durchsetzung kann, wie im Sanktionsparadigma dargestellt, auf negative situative Sanktionen rekurrieren. So wie Geld sich in der wirtschaftlichen Entwicklung vom Ausgangspunkt des „realen“ Naturalientausches symbolisch generalisiert hat, so hat sich Macht als ein symbolisches Medium etabliert, das negative Sanktionen wie Gewaltandrohung durch institutionalisiertes Vertrauen ersetzt und nur in Ausnahmefällen auf reale Gewalt zurückgreift. Macht kann also nur dann als Medium funktionieren, wenn es entsprechend legitimiert und generalisiert ist. Analog zur Entwicklung in der Wirtschaft hat ein Übergang von intrinsisch-realen hin zu symbolisch-generalisierten Machtformen stattgefunden, was eine Voraussetzung des Funktionierens komplexer Gesellschaften ist. Parsons argumentiert nun, dass es auf dieser Basis und in Analogie zum Bankwesen, im politischen System zu einer Erweiterung des Gesamtvolumens von Macht kommen kann. Das ergibt sich aus der Übertragung von Entscheidungsbefugnissen z. B. bei Wahlen auf Vertretungen, die nun nicht nur den politischen Auftrag ihrer Wählerschaft umsetzen, sondern eine Reihe weiterer politischer Ziele realisieren können. Bei zu extensiver Nutzung der verliehenen Macht und damit zu vielen eingegangenen Verpflichtungen kann das inflationäre Tendenzen bewirken. Umgekehrt führt eine zu starre Umsetzung zu Deflation. Beispiele dafür wären politische Fundamentalismen, wobei Parsons immer wieder die politische Strömung des McCarthyismus anführt. Die Möglichkeit der Erweiterung des Machtvolumens hängt eng zusammen mit der Nicht-Nullsummeneigenschaft von Macht. Zwar gibt es Kontexte in denen eine Entscheidung zugunsten einer Einheit zulasten einer anderen geht, aber im Allgemeinen funktionieren politische Tauschprozesse auf Basis des generalisierten Mediums Macht so, dass mehrere Einheiten des Systems bzw. auch das Gesamtsystem Vorteile ziehen.

Da Macht sich als Spezialmedium für die Koordination und Durchsetzung kollektiver Ziele entwickelt hat, ist das zugrundeliegende Wertprinzip die Effektivität der Verwirklichung dieser Funktion. Parsons hat diesen Begriff von einem der bedeutendsten amerikanischen Organisationstheoretiker Chester I. Barnard übernommen. In soziologischer Tradition sind Organisationen als Zweckverbände charakterisiert worden, also als Assoziationen zur Verwirklichung gemeinsamer Ziele. Leitenden Positionen werden Entscheidungsbefugnisse übertragen und damit mit Macht ausgestattet, im Vertrauen, dass sie die Organisation optimal auf diese Ziele auszurichten. Entscheidungen müssen folglich effektiv für

die Erreichung der Organisationsziele sein. In diesem Sinne schreibt Barnard in *The Function of the Executive* (1938), bedeutet Effektivität der Kooperation die Erreichung der anerkannten Ziele kooperativer Handlungen. Das Ausmaß der Umsetzung zeigt das Ausmaß der Effektivität an. In dieser Grundbedeutung hat Parsons den Begriff der Effektivität aus der Organisationstheorie Barnards übernommen und medientheoretisch verallgemeinert als das Wertprinzip von Macht analog zu Nutzen als Wertprinzip des Geldes. Daraus ergibt sich die zusammenfassende Definition von Macht als „generalisierte Fähigkeit [...] den Vollzug von [...] Verpflichtungen im Interesse effektiven kollektiven Handelns (Zielerreichung) sicherzustellen“.

- Einfluss

In der Erstveröffentlichung in *Public Opinion Quarterly* (1963) kontextualisiert Parsons seinen Aufsatz über Einfluss in einer kurzen Vorbemerkung als Beitrag zum Verständnis von Kommunikationseffekten, von Prozessen der Meinungsbeeinflussung, insbesondere für das Wahlverhalten. Er hatte eine Erstfassung ein Jahr davor an einer Konferenz der American Association for Public Opinion Research gehalten. Seiner Meinung bedarf es der Entwicklung theoretischer Grundlagen für dieses breite Anwendungsgebiet, in dem bislang nur mit ad-hoc Konzepten gearbeitet wurde. Eine solche Grundlage zu schaffen ist das Ziel der Entwicklung eines Konzepts von Einfluss als ein symbolisch generalisiertes Medium. Es geht dabei also um die Frage, wie Meinungen und Einstellungen in modernen komplexen Gesellschaften beeinflusst und entsprechende Handlungen motiviert werden können.

Im Sanktionsparadigma wird bei Einfluss ein positiver Anreiz geschaffen, der „intentional“, also Persönlichkeits-intern wirkt. Es findet auf der Weise eine Überzeugung statt, dass die Übernahme einer Meinung oder Einstellung im Eigeninteresse der überzeugten Person erscheint. Ursprünglich vollzieht sich dies durch die Übermittlung einer Information, die dem Empfänger klar zu erkennen gibt, dass deren Inhalt und die entsprechenden Handlungskonsequenzen in seinem eigenen Interesse sind. Parsons führt wiederholt das Beispiel einer Arzt-Patienten-Beziehung an, in der die Diagnose des Arztes zur Akzeptanz von therapeutischen Maßnahmen auf Seiten des Patienten führt. Nun zeigt das Beispiel, dass der Patient zwar die Diagnose versteht, aufgrund der Komplexität der modernen Medizin aber nicht in der Lage ist, diese zu verifizieren. In der Sprache der Medientheorie hat sich aus der ursprünglich intrinsischen Information eine symbolisch generalisierte Information entwickelt, deren Übernahme nun nicht in der Überprüfung

der realen Faktenlage begründet ist, sondern im Vertrauen auf die Kompetenz des „Senders“.

Die Basis des Vertrauens sieht Parsons in der Komplementarität gemeinschaftlicher solidarischer Beziehungen. Solidarität ist dann analog zu Gold im Fall des Geldes oder Gewalt im Fall der Macht die Sicherheitsbasis von symbolisch generalisiertem Einfluss. Wie im Fall der Wirtschaft und des politischen Systems ist die symbolische Generalisierung eine Bedingung des komplexen modernen gesellschaftlichen Lebens. Dieses ist durch eine Vielzahl von Solidar- und Loyalitätsbeziehungen charakterisiert. Generalisierter Einfluss basiert auf diesen Beziehungen, so dass Parsons Solidarität als dessen Wertstandard betrachtet, so wie Nutzen im Fall des Geldes oder Effektivität im Fall der Macht.

Freiwillige Vereinigungen erhalten quasi Einflusseinlagen ihrer Mitglieder, die sich kapitalisieren und sie so zu „Einflussbanken“ mit der Möglichkeit der „Kreditschöpfung“ machen. Wissenschaftliche Vereinigungen etwa gewinnen auf diese Weise ein hohes Maß an gesellschaftlichem Vertrauen. Ihre Expertisen haben daher eine enorme meinungsbildende Wirkung. Wird mit den Expertisen zu leichtfertig umgegangen oder an diese zu hohe Erwartungen gerichtet, so inflationiert ihr Einfluss, was in Krisensituation den Entzug von Vertrauen nach sich zieht. Das Resultat kann eine deflationäre Rückkehr zu enger Eigengruppen-Orientierung bewirken oder zur ausschließlichen Akzeptanz von Informationen, die der eigenen unmittelbaren Validierung zugänglich sind. Einfluss ist also, zusammengefasst, ein symbolisch generalisiertes Medium der Meinungsbildung, das im integrativen Subsystem des sozialen Systems, den gemeinschaftlichen Beziehungen in modernen Gesellschaften, „verankert“ ist.

- Wert-Commitments

Das vierte Subsystem des sozialen Systems bezeichnet Parsons als kulturelles Treuhandsystem, dem im AGIL-Schema die Funktion der Mustererhaltung zukommt. In der Sprache Parsons' befindet sich das kulturelle Treuhandsystem in einer Zone der Interpenetration des sozialen Systems mit der Kultur. Es geht um Strukturen und Prozesse in Interaktionssystemen, die in der Weise einen Bezug zur Kultur aufweisen, dass sie für deren Bewahrung und Weiterentwicklung zuständig sind. Das bedarf einer Bindung, eines Commitments, an die kulturellen Werte. In einigen Kontexten gibt es explizite Rituale für solche Verpflichtungen, so beim Hippokratischen Eid in der medizinischen Profession oder dem akademischen Eid für Absolvent:innen von Universitätsstudien. Ähnliches gilt für die religiösen und künstlerischen Teile der Kultur. Ganz allgemein sind

Wert-Commitments damit moralische Verpflichtungen, an die nun in Interaktionen appelliert werden kann um ein gewünschtes Verhalten zu erreichen, in dem es darum geht kulturelle Werte im sozialen Handeln zu „implementieren“ bzw. umzusetzen oder anzuwenden.

Im Sanktions-Paradigma ist es der intentionale Kanal, auf dem durch missbilligende moralische Ermahnung im Falle einer Wert-Verletzung negative innere Reaktionen, etwa Schuld- oder Schamgefühle, wirksam werden.

Damit solcher Art Wert-Commitments nun im Sinne eines symbolisch generalisierten Mediums interpretiert werden können bedarf es des Nachweises der bekannten Medieneigenschaften. In Kulturen komplexer Gesellschaften sind Werte in der Weise generalisiert, dass sie Handlungen nicht direkt determinieren, sondern flexibel auf unterschiedlichste Situationen angewandt werden können. Die Flexibilität ist das Resultat einer evolutionären Wertgeneralisierung, ausgehend von ursprünglich sehr konkreten Handlungsvorschriften hin zu einer generalisierten Verpflichtung, die nun eine Vielzahl von Handlungsbereichen und -möglichkeiten umfasst. Diese Ausdehnung des Anwendungsumfanges hat damit die Logik einer ordinalen Rangordnung, auch wenn es dazu kein explizites quantitatives Maß wie im Falle des Geldes gibt.

Ein Beispiel, mit dem sich Parsons sehr ausführlich beschäftigt hat, ist der kognitiv-rationale Teil der Kultur und dessen Bedeutung für die Gesellschaft. Universitäten haben als soziale Organisationen eine treuhänderische Zuständigkeit für die kulturellen Werte der kognitiven Rationalität. Rationale Wert-Commitments sind generalisiert, weil sie sich nicht auf konkrete Verpflichtungen zum Inhalt und Ablauf von Forschungen und deren Evaluationen beziehen. Parsons bezeichnet Universitäten auch als Wert-Commitment-Banken in dem Sinn, dass es zur Akkumulation des Mediums und damit der Möglichkeit einer „Kreditschöpfung“ in Analogie zum wirtschaftlichen Fall des Geldes kommt. Es ist dies die Basis der moralischen Autorität von Universitäten, die gleichzeitig eine Anfälligkeit für inflationäre und deflationäre Prozesse in sich birgt (vgl. die an diese Ideen anknüpfende Studie von Staubmann und Lidz (2022) zur Zukunft des Universitätswesens in einer globalisierten Gesellschaft).

Auf solche Instabilitäten des Mediums kann es verschiedene gesellschaftliche Reaktionen geben. Eine davon ist eine „deflationäre Panik“ mit der Konsequenz einer fundamentalistisch-autoritären Rückentwicklung auf starr vorgegebene Wertmuster mit allen damit verbundenen Problemen. Medientheoretisch ist die Weiterentwicklung von Commitments auf Werte höhere Allgemeinheit ein Weg einen „Wertpluralismus“ zu institutionalisieren und damit die Möglichkeit zu schaffen, kulturelle Diversität mit gesellschaftlicher Integration zu verbinden.

Die Medien des Allgemeinen Handlungssystems

Mit der Skizzierung von Wert-Commitments des kulturellen Treuhandsystems hatte Parsons seine Ausarbeitung symbolisch generalisierter Medien für das soziale System zu einem Abschluss gebracht. In seiner Spätphase begann er, die Grundideen auf die Ebene des allgemeinen Handlungssystems zu übertragen. Der vierte Aufsatz in diesem Band geht insbesondere auf eine medientheoretische Interpretation von Intelligenz und von Affekt ein. Eine weitere Ausarbeitung und Anwendung von Medien des allgemeinen Handlungssystems zum Verständnis der Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung findet sich in der letzten, mit Gerald Platt verfassten Monographie (1973), die das amerikanische Universitätswesen in seiner treuhänderischen Funktion für den Wert der kognitiven Rationalität analysiert. Wie oben dargestellt sind Wert-Commitments das Medium kultureller Verantwortung im Sozialsystem. Es bezieht sich damit auf die Institutionalisierung von Kultur in sozialen Systemen.

Kultur als Teil des allgemeinen Handlungssystems hat eine darüberhinausgehende allgemeinere Bedeutung. Die Funktion der Kultur hat Parsons im Rückgriff auf einen Ausdruck von William I. Thomas als *Definition der Situation* interpretiert. Das bedeutet, dass konkrete Handlungen oder Erfahrungen immer nur vor dem Hintergrund eines allgemeinen Bezugsschemas verstanden werden können, welches Kultur zur Verfügung stellt. Diese kulturelle Funktion wird von Parsons nun medientheoretisch neu interpretiert. Als solches unterliegt die Definition der Situation, analog zu den sozialen Medien, einem Prozess der symbolischen Generalisierung. Als zirkulierendes Medium vermittelt es Austauschprozesse zwischen den primären Subsystemen des Handelns. Die Generalisierung etabliert einen Code der im medientheoretischen Sinne „intrinsisch wertlos“ ist und so als Standard für partikuläre kulturelle Situationsdeutungen dient. Dies gilt für den kognitiv-rationalen Teil der Kultur, aber auch für den moralisch-evaluativen, den konstitutiv-religiösen und den expressiven Teil. Das Universitätswesen und das damit verbundene Milieu von Intellektuellen spielen in all diesen kulturellen Bereichen eine wesentliche Rolle für gesellschaftliche Situationsdefinition, wie auch für die Ausbildung der personalen Identität von Studierenden. Die Instabilitäten dieses Mediums im Sinne inflationärer und deflationärer Prozesse sind für Parsons und Platt ein wichtiger Ansatz zur Erklärung des soziokulturellen Wandels insbesondere der 1960er Jahre.

Einen der nachhaltigsten Wandlungsprozesse, der mit der rasanten Entwicklung des höheren Bildungswesens in den 1960er Jahren im Zusammenhang stand, bezeichnen Parsons und Platt als expressive Revolution (siehe dazu auch Chriss 2016), in der neben den Veränderungen in der expressiven Definition der Situation

auch ein weiteres Medium eine zentrale Rolle spielt, nämlich *Affekt*. Für Parsons ist Affekt ein im sozialen System verankertes symbolisch generalisiertes Medium der Solidarität im Durkheimschen Sinne. Es dient der Vermittlung von affektiven Bindungen in modernen komplexen Gesellschaften. Symbolische Generalisierung meint hier die Ablösung von „intrinsischen“ Bindungen oder Proto-Formen des Zusammenseins, in Hinblick auf Gesellschaftsentwicklung von den frühen Formen von Blutverwandtschaft oder in Hinblick auf Persönlichkeitsentwicklung von frühen infantilen Abhängigkeiten. Die Generalisierung des Mediums ermöglicht eine Universalisierung partikularer affektiver Beziehungen, auf die Begrifflichkeit Durkheims bezogen, eine organische Solidarität in arbeitsteiligen Gesellschaften. In Analogie zu Geld als soziales Medium werden traditionelle Limitationen überwunden. Es kommt zu mehr Flexibilität für die Allokation von Affekt, wie es Parsons technisch ausdrückt, also für das Eingehen affektiver Beziehungen zu Personen oder Vereinigungen. Damit ist eine entscheidende Voraussetzung geschaffen für „criss-crossing solidarities“ in einer globalen Gesellschaft.

Handlungsfähigkeit (original: performance capacity) entsteht durch Entwicklung von Anlagen einer Persönlichkeit durch Syntheseleistungen mit Kultur und in sozialen Interaktionen, also in Lernprozessen. In der medientheoretischen Interpretation von Parsons ist sie nicht als eine Eigenschaft von Individuen zu verstehen, obwohl Individuen mehr oder weniger Handlungsfähigkeit haben können. Die Anlagen oder, wie Parsons es auch ausdrückt, die Charakterstruktur, stellt das Äquivalent zu den physischen Produktionsressourcen für das Medium Geld dar. Sie ermöglichen und limitieren individuelle Handlungsmöglichkeiten, die durch Kulturalisierung medientheoretisch generalisiert werden. Dadurch ergeben sie quasi ein in der Persönlichkeit verankertes „kulturelles Kapital“, das im Handlungssystem zirkuliert. So kann das Ausgeben von Handlungsfähigkeit Anerkennung bringen, die in Identifikationsprozessen in sozialen Systemen eine Rolle spielen. Entsprechend den Subsystemen der Kultur unterscheidet Parsons kognitive, moralische, religiös-konstitutive und expressive Handlungskompetenzen (action competence) als unterschiedliche Formen des Mediums Handlungsfähigkeit. Kognitive Kompetenz zum Beispiel, bedeutet die generalisierte Fähigkeit zur Lösung spezieller, „partikularer“ kognitiver Probleme. Der Erwerb dieser Fähigkeit verursacht Kosten in dem Sinne, dass eine Spezialisierung den Verzicht auf Kompetenzen in anderen Bereichen nach sich zieht. Handlungsfähigkeit bedeutet demnach auch über Kriterien zu verfügen bei Entscheidungen zu „Investitionen“ zum Aufbau von Handlungskompetenz und damit zur Erreichung der Ziele einer Persönlichkeit.

Beim vierten Subsystem des allgemeinen Handlungssystems geht es um die Körperlichkeit des Menschen. In der Ausarbeitung dieses für die Soziologie

bis heute schwierigen Terrains hat Parsons sich letztendlich auf Vorschlag von Charles und Victor Lidz (1976) für die Bezeichnung behaviorales System entschieden. Im Unterschied zum rein biologischen Faktum der Körperlichkeit, das eine Umwelt des Handlungssystems darstellt, geht es dabei um die durch kulturelle und soziale Faktoren entwickelte organische Handlungsressource. In diesem Sinne müssen etwa Musiker:innen ihre behavioralen Fähigkeiten zu Beherrschung eines Instrumentes in langen und schwierigen Lernprozessen ausbilden. Dieser Prozess ist wiederum nur im Rahmen einer bestimmten Musikkultur und der entsprechenden Institutionen der Ausbildung und Musikpraxis möglich. Sowie an diesem Beispiel quasi angeborene Musikalität eine Ressource für ausgebildete Musikalität darstellt, so interpretiert Parsons *Intelligenz* als eine kulturalisierte und sozialisierte Form der organischen Voraussetzungen für intelligentes Handeln. Intelligenz als Medium ist in diesem Sinne „verankert“ im behavioralen System, es kann aber eingenommen und ausgegeben werden und zirkuliert damit zwischen den Subsystemen des allgemeinen Handlungssystems. Sowie Parsons gegen die Nullsummen-Vorstellung der traditionellen politischen Theorie in Bezug auf das Medium Macht argumentiert hat, so wendet er sich gegen psychologische Vorstellungen von Intelligenz als fixes Quantum einer individuellen Eigenschaft von Individuen. Die Fähigkeit zur Lösung kognitiver Probleme kann erweitert werden nicht nur in Abhängigkeit von individuellen Lernprozessen, sondern auch in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Institutionen. Universitäten bezeichnet Parsons in diesem Sinne als „Intelligenzbanken“. Als für rationales Wissen zuständige Organisationen stellen sie damit einen Kernbereich einer modernen Gesellschaft, für die die Werte rationalen Wissens und Handelns zentral sind, dar. Die medientheoretische Interpretation verweist auf die Probleme der Instabilitäten inflationärer und deflationärer Prozesse und damit auf das Faktum, dass gesellschaftliche Rationalität und intelligentes Handeln nicht einfach urwüchsig gegeben sind, sondern in Verantwortung geschaffen und bewahrt werden müssen.

Zu Bedeutung und Aktualität der Medientheorie

Parsons' Ausarbeitung einer Theorie symbolisch generalisierter Interaktionsmedien wurde im engeren Kreis seiner Anhänger als seine bedeutendste Leistung seines Schaffens in den 1960er Jahren wahrgenommen. Das 1976, also noch zu seinen Lebzeiten, erschienene zweibändige, ihm gewidmete Werk *Explorations in General Theory in Social Sciences* (Loubser et al. Hg.) enthält nicht weniger als acht Beiträge zur Medientheorie. Unter den Autoren findet sich auch Niklas Luhmann.

Luhmann hatte das akademische Jahr 1960/61 an der Harvard University verbracht um sich vor Ort umfassend mit Talcott Parsons auseinanderzusetzen (vgl. die ausführliche Darstellung des Bezugs von Luhmann zu Parsons in Vanderstraeten 2022). Seine ersten Schriften sind noch nahe an der Diktion des „Struktur-Funktionalismus“ verfasst, was sich bereits wenig später ändern sollte. Nachhaltiger auf das Luhmannsche Werk wirkte sich die Übernahme einiger der von Parsons entwickelten Grundkonzeptionen aus. So sind in seinem Grundriss einer allgemeinen Theorie, wie der Untertitel seines Buches *Soziale Systeme* lautet, jeweils eigene Kapitel den Konzepten „doppelte Kontingenz“ und „Interpenetration“ gewidmet. Sie gehen auf Parsons zurück und wurden von Luhmann in seine spezifische Interpretation sozialer Systeme als autopoietische Systeme umgearbeitet. Eine solche Umarbeitung hat auch die Theorie der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien erfahren, die zu einem wichtigen Ausgangspunkt der Luhmannschen Gesellschaftstheorie wurde. Erste Arbeiten dazu erschienen 1975 und 1976. Gesellschaftstheoretisch interpretiert Luhmann die Codes und Programme von Medien als Katalysatoren der Entstehung von autopoietischen gesellschaftlichen Subsystemen und damit der gesellschaftlichen Differenzierung. Luhmann hat dies für die wesentlichsten Subsysteme der modernen Gesellschaft detailreich ausgearbeitet.

Ein ebenfalls wichtiger Rezeptionsstrang findet sich bei Jürgen Habermas. Man könne, hat Habermas in seinem *opus magnum*, der *Theorie des kommunikativen Handelns*, gemeint, keine Gesellschaftstheorie ernstnehmen, „die sich nicht zu der von Parsons wenigstens in Beziehung setzt“ (1981, 297). In seiner eigenen Auseinandersetzung mit Parsons hat die Theorie der symbolisch generalisierten Medien jedenfalls eine bedeutende Rolle gespielt, wenn auch in einer weitestgehenden Uminterpretation. Der Einbau der Systemtheorie in die Handlungstheorie habe zu einer Technisierung des Verständnisses von Gesellschaft geführt. Die Medien Geld und Macht seien ein Ausdruck davon, da sie die Strukturen sprachlicher Subjektivität unterlaufen und zwar Handlungsmotivationen in Interaktionen erzeugen, aber dabei Motivationen auf Basis rationaler Begründungen ersetzen. Sie umgehen damit sprachliche Konsensbildungsprozesse. Wert-Commitments und Einfluss seien auf einer anderen Ebene angesiedelt, da sie die Sprache nicht ersetzen, sondern nur ergänzend entlasten, weshalb sie auch nicht zu einer Technisierung oder „Kolonialisierung“ der Lebenswelt beitragen können.

Luhmanns Systemtheorie und die Habermassche Theorie des kommunikativen Handelns wurden noch mit dem Anspruch einer umfassenden Gesellschaftstheorie ausgearbeitet. Für den Mainstream der Soziologie wurde eine solche immer weniger bedeutend. In welcher Form auch immer, wurde sie über weite Bereiche durch ad-hoc Konzepte ersetzt, die als geeigneter und durchaus hinreichend für

die Praxis konkreter soziologischer Forschung erachtet wurden. Damit trat auch das Parsonssche Erbe immer mehr in den Hintergrund.

Bereits in den späten 1950er und insbesondere in den 1960er Jahren wurde eine zunehmend politisch-ideologische Kritik an Parsons laut, eine Kritik, die letztlich ihre Positionen erfolgreich etablieren konnte. Auch dies hatte einen wesentlichen Anteil an der weitestgehenden Ignorierung Parsons' im Mainstream der Soziologie. Eine bedeutende Rolle dabei spielte C. Wright Mills, insbesondere dessen berühmtestes Werk *The Sociological Imagination*. Dieses Buch ist der Ursprung des Images von Talcott Parsons als einem „grand theorist“, der Machtstrukturen, Konflikte und damit zusammenhängend, sozialen Wandel ignorierte. Dieses Bild hat sich in der Folge in den Soziologie-Lehrbüchern weitestgehend durchgesetzt (vgl. die ausführliche Darstellung und Kritik der Millsschen Parsons-Interpretation in Staubmann 2021). Parsons' Ausarbeitung von Macht als Medium hat das Millssche Werk immer wieder als Kontrastfolie verwendet (vgl. auch seine Rezension 1957 von Mills' *The Power Elite*).

Es mag auch heute gerade der Kontrast zu solchen Traditionen und zur Fragmentierung der soziologischen Theorie in der zeitgenössischen Soziologie sein, der das Potential der Parsonsschen Medientheorie als bedeutsam erscheinen lässt. Zusammenfassend und abschließend soll das an drei Eckpfeilern der Medientheorie dargestellt werden, auf die auch Parsons in seinen Arbeiten in verschiedenen Formulierungen immer wieder hingewiesen hat.

- „Polymorphie“ der Medien

Mills hatte sich in seiner Parsons-Kritik unter anderem auf Max Weber und dessen berühmter Definition von Macht berufen. Macht, so hat Weber in seinen soziologischen Grundbegriffen festgelegt, bedeute „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ (1922, 28) Macht ist damit „soziologisch amorph“, wie es Weber ausgedrückt hat. Das Parsonssche Gegenprogramm dazu könnte man als „soziologisch polymorph“ bezeichnen. Geld, Macht, Einfluss oder Wert-Commitments beziehen sich als Medien auf völlig unterschiedliche Typen von Interaktionen und sozialstrukturelle Kontexte.

Die „Polymorphie“ der Medien ist bei Parsons eine Konsequenz eines anti-reduktionistischen Theorieprogramms. Das allgemeine Handlungssystem besteht aus aufeinander nicht reduzierbaren Subsystemen. Kultur, Persönlichkeit und Sozialsystem stehen zwar in wechselseitiger Verbindung, sind aber als solche jeweils strukturell unabhängig. Dasselbe gilt dann auch für alle weiteren Subsystembildungen, wie die strukturelle Verschiedenheit von Politik, Ökonomie und

kulturellem Treuhandsystem. Demgegenüber sind Theorien und Konzepte, wie die in der Tradition des historischen Materialismus, reduktionistisch, oder in Weberscher Diktion, amorph. Sie führen die Unterschiedlichkeit soziokultureller Erscheinungen auf ein Grundprinzip „in letzter Instanz“ zurück. Für Mills ist Kultur oder die symbolischen Sphären, wie er es ausdrückte, nicht autonom, sondern ein Symbolismus zur Legitimierung von Herrschaft. Er erklärt Kultur demnach als Komponente von Machtbeziehungen, denen wiederum ökonomische Interessen zugrunde liegen und übersieht dabei die Interaktionsrelevanz kultureller Eigenlogiken. Pierre Bourdieu steht in dieser Hinsicht ebenfalls ganz auf dem Boden dieser Tradition, wenn er kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital als lediglich unterschiedliche Erscheinungsformen ein und derselben Kapitalform strukturell gleichsetzt (vgl. 1983). Thomas J. Fararo hat versucht die Bourdieuschen Kapitaltheorie mit der Parsonsschen Medientheorie in Beziehung zu setzen (2001, 291-3). Auch wenn es Analogien geben mag, so ist der entscheidende Unterschied doch die Eigenlogik der Parsonsschen Medien auf der einen Seite und die letztliche Gleichsetzung von Bourdieuschen Kapitalformen auf der anderen Seite. Situationsdefinition, Einfluss und Geld, um die Kapitalformen bei Bourdieu in Parsonssche Begrifflichkeiten zu übersetzen, haben aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangslage oder systemspezifischen Verankerung eine unterschiedliche Wirksamkeit für Handlungen und Interaktionen. Diese Differenz wahrnehmbar zu machen, ist eine der wichtigsten Absichten der Medientheorie.

- Doppelte Kontingenz: Medien als soziale Phänomene

Das in Parsons' allgemeiner Theorie angelegte anti-reduktionistische Programm findet eine Fortsetzung in der Konzeption von Medien als genuin soziale Phänomene. Medien erfüllen sozial-funktionale Bedingungen und können damit nur sozialsystemisch verstanden werden. So ist Macht definiert als das Medium der kollektiven Zielerreichung und nicht, wie in utilitaristischer Theorietradition, als ein Mittel zur Durchsetzung von individuellen Eigeninteressen. Auf ganz grundlegende Weise sind Interaktionen durch doppelte Kontingenz charakterisiert, hängen also, in einfacher Interpretation dieses Konzeptes, von beiden Seiten der Interagierenden ab. Jeder Interaktion, hat Parsons einmal gemeint, ist eine doppelte Kontingenz inhärent und damit ist sie ein essentielles Merkmal sozialer Emergenz. Georg Simmel hat das mit seinem soziologischen Grundbegriff der Wechselwirkung zum Ausdruck gebracht und Phänomene der Über- und Unterordnung als Formen von Wechselwirkungen interpretiert. Die Chance zur Durchsetzung des eigenen Willens, wie es Weber ausgedrückt hat, ist sozialsystemisch an die Bedingung des Charakters der Wechselwirkung gebunden, oder, mit

Parsons gesprochen, an die Bedingungen doppelt kontingenter Austauschformen mit ihren entsprechenden institutionellen Einbettungen.

Im sozialen Charakter der Medien liegt auch die Quelle der Möglichkeit von „Wertschöpfung“ durch symbolisch vermittelte Interaktionen. Eines der wichtigsten Kriterien Parsons' für die Identifikation eines Mediums des sozialen Systems war es zu zeigen, dass auf deren jeweiligen Grundlage eine Nullsummen-Situation in Interaktionen überwunden werden kann.

- Multidimensionalität: Medien als Bedingung gesellschaftlicher Komplexität

Jeffrey C. Alexander, der eine Zeit lang als Zentralfigur einer neofunktionalistischen Bewegung galt, hat in seiner Auseinandersetzung mit Parsons die Multidimensionalität der Theorieanlage als ein bleibendes Vermächtnis gewürdigt. Hier wiederum war es ihm zufolge die Theoriephase mit dem Fokus auf Austauschprozesse, die in besonderer Weise dazu einen Beitrag leistete. Mit seiner paradigmatischen Analyse sozialen Austausches gewinne Parsons „die abstrakte Einfachheit und Eleganz eines effektiven wissenschaftlichen Modells, während es ihm gleichzeitig gelingt die volle multidimensionale Komplexität der realen sozialen Kausalität zu erfassen“ (Übersetzung aus Alexander 1983, 82).

Parsons hat mit seinem „Bezugsrahmen des Handelns“, wie er in Abb. 2 dargestellt ist, die strukturalen Voraussetzungen zur Erfassung der multidimensionalen Komplexität durch die Unterscheidung distinkter Subsysteme geschaffen. Die Theorie symbolisch generalisierter Medien komplettiert die Handlungstheorie indem sie die Prozesse in und zwischen den Subsystemen verdeutlicht. Auf Basis dieser theoretischen Voraussetzungen entstanden die großen Studien wie das zweibändige Werk zur Evolution moderner Gesellschaften (1966 und 1971) oder die bereits mehrfach erwähnte letzte Monographie über die amerikanische Universität (1973). Es sind aber auch Reformulierungen von Grundbegriffen der Soziologie, die Parsons auf dieser Basis vorgenommen hat. Ein Beispiel ist der Schichtungsbegriff, auf den er im letzten Aufsatz dieses Bandes Bezug nimmt. Er kritisiert dabei die Engführung auf ökonomische und politische Faktoren und kontrastiert dies mit der Differenziertheit dessen was er als „Schichtungsbündel“ in der modernen Gesellschaft bezeichnet, in dem neben ökonomischen und politischen Hierarchien auch kulturelle Kompetenz, medialer Einfluss, legitime Entscheidungsbefugnisse oder Prestige eine Rolle spielen. All diese Faktoren sind nicht auf den Nenner einer eindimensionalen gesellschaftlichen Rangordnung zu bringen.

„Die volle Komplexität der realen sozialen Kausalität zu erfassen“, um auf die Worte Alexanders zurückzukommen, ist ein Anspruch, dem die Soziologie

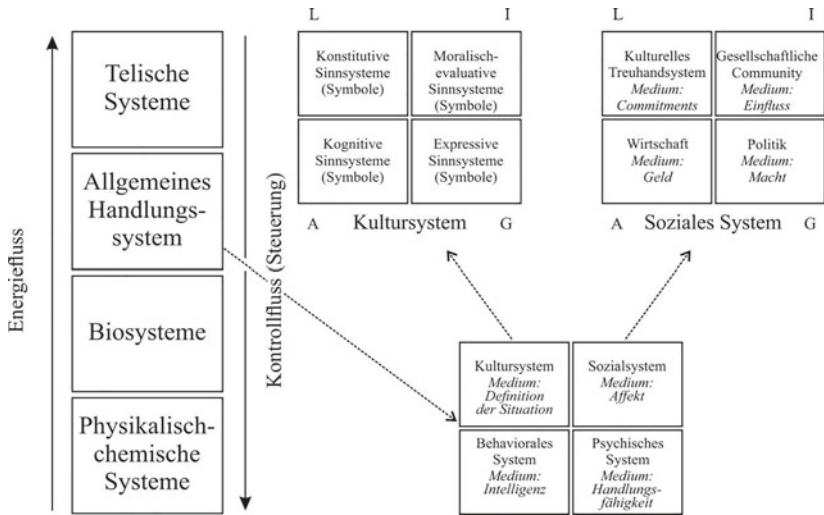


Abb. 2 Der Aufbau des Handlungssystems und seine Umwelten im AGIL-Schema (Überarbeitete Abbildung aus Staubmann 2015, 211)

wohl nie genügen wird können. Jeder theoretische Rahmen ermöglicht und limitiert zugleich die Erkenntnis der Realität. Theoretische Differenziertheit ist aber ein Kriterium soziologischer Theorie, weil sie die Möglichkeit der Erfassung gesellschaftlicher Komplexität erhöht. Die überarbeitete Neuauflage des vorliegenden Bandes basiert auf der Überzeugung, dass die vier Aufsätze dazu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Helmut Staubmann

Literatur

- Alexander, Jeffrey C. 1983. *The Modern Reconstruction of Classical thought: Talcott Parsons*. Berkeley: University of California Press.
- Barnard, Chester I. 1938. *The Functions of the Executive*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. *Soziale Welt* Sonderband 2, S. 83–198.

- Chriss, James J. 2016. The Expressive Revolution and the University: Parsons and Gouldner. In: A. Javier Trevino (Hg.) *The Anthem Companion to Talcott Parsons*. London: Anthem Press, S. 55–71.
- Fararo, Thomas J. 2001. *Social Action Systems. Foundation and Synthesis in Sociological Theory*. London: Praeger.
- Habermas, Jürgen. 1981. Talcott Parsons: Konstruktionsprobleme der Gesellschaftstheorie. In: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 2. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. S. 295–444.
- Lidz, Charles W. und Victor M. Lidz. 1976. Piaget's Psychology of Intelligence and the Theory of Action. In: Loubser, Jan J. et al. (Hrsg.) *Explorations in General Theory in Social Sciences*. New York: The Free Press, S. 195–239.
- Loubser, Jan J., Baum, Rainer C., Effrat, Andrew und Victor Meyer Lidz (Hrsg.). 1976. *Explorations in General Theory in Social Sciences*. New York: The Free Press.
- Luhmann, Niklas. 1975. Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: *Soziologische Aufklärung* Bd. 2. S. 212–240.
- Luhmann, Niklas, 1976. Generalized Media and the Problem of Contingency. In: Loubser, Jan J. et al. (Hg.) *Explorations in General Theory in Social Sciences*. New York: The Free Press, S. 507–532.
- Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Mills, C. Wright. 1959 *The Sociological Imagination*. New York: Oxford University Press.
- Parsons, Talcott. 1937. *The Structure of Social Action*. 2 Bände. New York: The Free Press.
- Parsons, Talcott. 1951. *The Social System*. New York: Free Press.
- Parsons, Talcott. 1957. The Distribution of Power in American Society. Review of *The Power Elite* by C. Wright Mills. *World Politics* 10 (1): 123–143.
- Parsons, Talcott. 1966. *Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Parsons, Talcott. 1971. *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Parsons, Talcott. 1982. Action Symbols and Cybernetic Control. In: *Structural Sociology*. Herausgegeben von Ino Rossi). New York: Columbia University Press. S. 49–65.
- Parsons, Talcott. 2010. *Actor, Situation and Normative Pattern*. Herausgegeben von Victor Lidz und Helmut Staubmann. Wien: LIT.
- Parsons, Talcott und Bales, Robert F. 1951. The Dimensions of Action Space. In: Talcott Parsons, Robert F. Bales, Edward Shils: *Working Papers in the Theory of Action*. New York: The Free Press, S. 63–109.
- Parsons, Talcott und Platt, Gerald M. 1973. *The American University*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Parsons, Talcott und Neil J. Smelser. 1956. *Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory*. New York: Routledge.
- Scott, John. 2022. Parsons, the Symbolic Media, and Weber's View of Power and Stratification. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Hrsg.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 168–182.
- Sciortino, Giuseppe. 2015. History of AGIL. *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Oxford: Elsevier, S. 381–393.
- Staubmann, Helmut. 1995. *Die Kommunikation von Gefühlen. Ein Beitrag zur Soziologie der Ästhetik auf der Grundlage von Talcott Parsons' Allgemeiner Theorie des Handelns*. Berlin: Duncker & Humblot.

- Staubmann, Helmut. 2015. Handlungstheoretische Systemtheorie: Talcott Parsons. In: Morel et al.: *Soziologische Theorie*. Berlin: De Gruyter, S. 197–221.
- Staubmann, Helmut. 2021. C. Wright Mills' *The Sociological Imagination* and the Construction of Talcott Parsons as a Conservative Grand Theorist. *The American Sociologist* 52 (1): 178–193
- Staubmann, Helmut und Victor M. Lidz. 2022. The „Cognitive Complex” and Globalization. Conclusions for the Future of Higher Education and Research. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Hrsg.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 69–79.
- Tönnies, Ferdinand. 1926. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Berlin: Curtius.
- Vanderstraeten, Raf. 2022. Niklas Luhmann and Talcott Parsons. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Hrsg.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 271–280.
- Weber, Max. 1922. *Grundriss der Sozialökonomik. III. Abteilung Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.